DER BILDHAUER PAUL DIERKES

Berlin-Weerberg 1907–1968

HEIMATBLÄTTER
SCHWAZER KULTURZEITSCHRIFT

Sondernummer Nr. 42, April 2000

PAUL DIERKES

geboren:	4. August 1907 in Cloppenburg
1922 - 1924	Steinmetzlehre in Telgte, Westfalen
1929 - 1929	Lehr- und Wanderjahre, Studium an verschiedenen Kunstschulen
1929 - 1931	Freischaffender Künstler in München
1931	Stipendium in Rom
1933 - 1937	In Berlin frei schaffend, Akademie-Stipendium in Kassel
1937 - 1945	Studien- und Arbeitsaufenthalte in Amsterdam, Paris, Prag und Berlin
1945 - 1947	Atelier in Berlin
Seit 1948	Professur für Holz- und Steinbildhauerei an der Hochschule für Bildende Künste Berlin
1954	Berliner Kunstpreis
1968	Preis der Oldenburg-Stiftung
gestorben:	25. März 1968 in Berlin

Zur Ausstellung »Paul Dierkes«

Als einer, der auf Grund seiner Erziehung und Ausbildung in den Sechziger-Jahren nicht zur Avantgarde in Schwaz gehörte, war mir Paul Dierkes bis vor kurzem kein Begriff.

Und hätte nicht mein Sohn Thomas - vieles im Leben entspringt einem reinen Zufall - bei der Müllsammelinsel auf dem Weg nach Imsterberg den dort ebenfalls anwesenden Müllentsorger Christian Dierkes angesprochen und kennengelernt, wäre der Kontakt zu Christian sowie zu Eva Pölzig und somit diese Ausstellung kaum zustande gekommen.

Vor allem Thomas drängte mich, eine wesentlich umfangreichere Ausstellung auszurichten als jene, die von Gert Chesi und Jup Rathgeber vom 15.4. - 1.5.1978 im Rabalderhaus gezeigt wurde. Als ich schließlich den 1977 von der Paul Dierkes Stiftung in Cloppenburg herausgegebenen Bildband »Der Bildhauer Paul Dierkes« erhielt, empfand ich es als interessante Herausforderung, Paul Dierkes, dem der Weerberg zweite Heimat und Inspiration für sein bildhauerisches Wirken war, nach 32 Jahren sozusagen »heimzuholen«, ihn bei seinen Freunden in Erinnerung zu rufen und einem breiteren Publikum vorzustellen.

In Zeitzeugenberichten wird deutlich, wie sehr der Weerberg mit dem Blick auf die gegenüberliegenden schroffen felsigen Gebirgsformationen des Karwendelgebirges diesen bedeutenden Künstler inspirierte und beeinflusste.

Ich danke allen, die mitgeholfen haben, diese Ausstellung zu gestalten: vor allem dem Sohn des Bildhauers, Dipl. Ing. Architekt Christian Dierkes, der mit unerwarteter Hilfsbereitschaft und mit großem persönlichen Einsatz die Sache vorantrieb; weiters der Gattin des Künstlers, Frau Eva Pölzig, für die der Weerberg seit 1954 die zweite Heimat ist.

Besonders bedanke ich mich bei Herrn Gert Chesi, dem persönlichen Freund von Paul Dierkes, der mir jegliche Hilfe bot und ein großartiges Portrait des Menschen und Künstlers Paul Dierkes lieferte.

Auch den Weerberger Freunden und Nachbarn des Künstlers sei für ihre schriftlich festgehaltenen Erinnerungen gedankt.

Dem Museumsdirektor des Museumsdorfes Cloppenburg und Geschäftsführer der Paul-Dierkes-Stiftung, Dr. Uwe Meiners, Dank für die Leihgaben und alle Unterstützung!

Dr. Otto LARCHER
Obmann des Rabalderhauses

Grußwort

Paul Dierkes beherrschte wie kaum ein anderer - handwerklich und künstlerisch - die Bearbeitung verschiedenster Materialien wie Stein, Holz, Metall, Alabaster, aber auch die Gestaltung von Textilbildern aus Graphiken. Die Vielfalt der Techniken und die Anzahl seiner Werke belegen eindrucksvoll, über welch hohe Begabung, Phantasie und schöpferische Kräfte der Künstler verfügte. Er zählt in der Fachwelt zu den bedeutendsten Bildhauern, und aus diesem Grunde wurde sein Wirken oft umfassend gewürdigt.

Schon zu Lebzeiten wurde Paul Dierkes in hohem Maße Anerkennung zuteil, die nicht allein seiner Person und seinen Werken galt, sondern vor allem den neuen Impulsen, die er der Bildhauerei gab.

Als der Künstler Paul Dierkes allzu früh im Alter von 60 Jahren am 25. März 1968 verstarb, hinterließ er ein umfangreiches und vielfältiges Kunstwerk. In einem vor einigen Jahren erstellten Verzeichnis konnten über 800 Bildwerke, vor allem aus Stein, Holz und Metall, aufgeführt werden, die er vor und nach dem 2. Weltkrieg geschaffen hatte. Um das Lebenswerk des in Cloppenburg geborenen und später als Professor an der »Hochschule für Bildende Künste« in Berlin wirkenden Paul Dierkes gebührend zu würdigen, wurde vor 29 Jahren die »Paul-Dierkes-Stiftung« ins Leben gerufen. Dank der großartigen Unterstützung der Familie Dierkes kann die Stiftung einen großen Teil seines künstlerischen Nachlasses sammeln und bewahren, um in Ausstellungen einen Überblick über das Lebenswerk zu geben und gleichzeitig zu zeigen, welch schöpferisches Können in seinen Werken noch heute zum Ausdruck kommt.

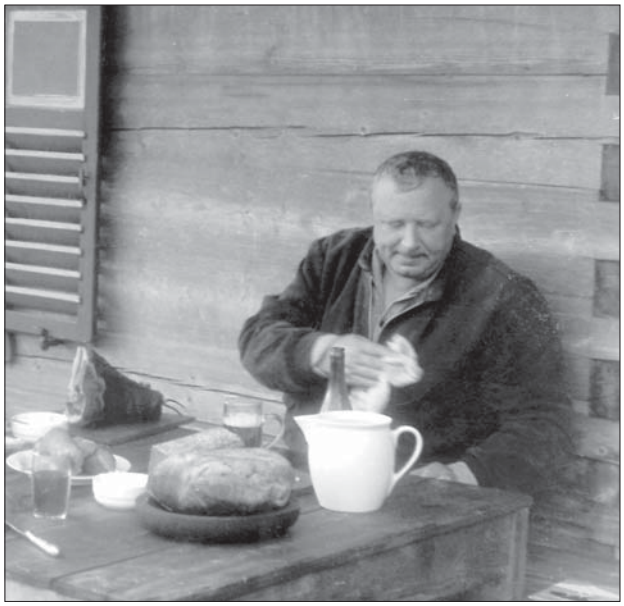
Die Paul-Dierkes-Stiftung sieht es als ihre Verpflichtung an, sein Erbe zu pflegen, es der Öffentlichkeit zu zeigen und von Generation zu Generation lebendig zu halten. Aus diesem Grunde begrüße ich es als Vorsitzender dieser Stiftung sehr, dass auf Initiative der Familie Dierkes in Schwaz das Werken von Paul Dierkes einem breiten Publikum in Österreich zugänglich gemacht wird.
Ich bin sicher, dass die Ausstellung eine große Resonanz finden wird.

Cloppenburg, im März 2000

Herbert RAUSCH
Oberkreisdirektor
Vorsitzender der Paul-Dierkes-Stiftung

Paul Dierkes und Tirol

In Tirol erfüllte sich Leben und Werk von Paul Dierkes nicht zufällig. Diese Landschaft hatte er keineswegs willkürlich zu seinem zweiten Wohnsitz gewählt. Dem gebürtigen Oldenburger, dem das Bild der niederdeutschen Landschaft immer gegenwärtig blieb, mit weiten Feldern, eingerahmt und zeichenhaft geprägt durch Wallhecken, mit einsam stehenden Bäumen und mit im grünen Busch liegenden roten Ziegelbauten der Bauernhöfe, wurde die gegensätzliche Tiroler Landschaft ebenso zu tiefgreifendem Erlebnis. Den Ausblick vom Haus in das Inntal bis zum Karwendelgebirge hat er auf sich wirken lassen: Selbst bei klarem, föhnigem Wetter sah er jeden Bildausschnitt aus der Höhe von ca. 1200 Metern durch schroffe felsige Gebirgsformationen eingeengt. Aus diesem Blickfeld auf und über Bergmassive erwuchsen - gefiltert durch das prüfende Auge des Bildhauers - ungezählte Anregungen zu Plastiken. Anstelle des schnell wechselnden »Schauspiels der



Dierkes-Haus am Weerberg, oben: Eine kräftige Jause…

Treppenhaus in Weerberg

Natur« sonderte er bei überscharfer Sicht auf zerklüftete Felswände, auf grandiose Kerbungen und Furchen der Erosionen, kurzum auf die WEERBERG gegenüberliegende Bergwelt das Abweisende und Bedrohende der Strukturen als Kontrast zur harmonischen Ausgeglichenheit geschauter Figurationen aus, um urtümliche plastische Zeichen zu schaffen. Gebilde von solcher Wucht boten ihm eine Fülle beglückender Einfälle. Hier fand er Ruhe- und Wendepunkte für seine Inspirationen: Erholung und Entspannung, Meditation und Sammlung zu neuen Kräften, die er für das weitere Vorgehen in seinem Arbeitsrhythmus benötigte.

Die Eingangstür des Hauses wurde - versehen mit den aus weichem Zirbelholz gehauenen Reliefs - zu einem Portal; die daneben aufragende Plastik signalisiert gleichsam »Wächterfunktion«. In Weerberg entstanden nur wenige der auf den folgenden Seiten abgebildeten Werke; Paul Dierkes brachte die Plastiken »Kugel«(Seite 198) und »Windspiel« (Seite 107) aus Berlin mit; auch die aus dunklem Wenge-Holz gefertigten vier Evangelisten-Symbole wurden in Berlin für Tirol geschaffen und dort dann ein Teil jenes Blockhauses, das vor Generationen in Handarbeit von einer Bauernfamilie selbst gebaut, ihm sofort durch das verwendete Material und die werkgerechte Bearbeitung zugesagt hatte und dessen Charakter er innen und außen durch eigene Arbeiten vervollständigte. Sogar Regale, Tische und Stühle stellte er für die Ausstattung selbst her, erst ein Jahr vor seinem Tode schuf er sich durch den Bau eines Ateliers die seine Arbeit erleichternden Bedingungen. Im Flur des Hauses hängen die auf Zirbelkieferholz gemalten Tafelbilder des Weerberg-Zyklus, die in Menschendarstellungen von lapidar knapp gesehenem Umriß u.a. den »Stolzen«, den »Gefangenen«, den »Siegreichen, den »Helfenden«, den »Bedrängten« und den »Leidenden« sinnbildhaft verkörpern.

In Tirol entstanden außer kleinformatigen Alabastern die einzigartigen Leinenbilder und Konzeptionen für

neue figurale Gestalten, die durch das Motiv der »Heumandln« (oder Heureuter) angeregt wurden. Den Lebensraum der Menschen in seiner Heimat, im Land zwischen Weser und Ems, hat er geliebt wegen des dynamischen Wechsels der Gezeiten von Ebbe und Flut. In Tirol waren bei Nah- und Fernsicht andere, aber im Vergleich ebenso imposante Veränderungen aller Formen zu beobachten. Wie bei den Steinsetzungen der Großsteingräber im Oldenburgischen spürte er vor den naturhaft geprägten Schichtungen der Gebirge den unwiderstehlichen Zug zum Großen und Grenzlosen starker Plastizität.

Paul Dierkes hat sich von einem überreichen Panorama weder physisch noch psychisch überwältigen lassen, er hat kleine und bescheidene Blickpunkte mit gleicher Behutsamkeit für formbeständig gehalten und deswegen mit derselben Intensität immer wieder in seiner Motivwahl anklingen lassen. Um dem Übermaß seiner Eingebungen im Verhältnis zum Wesen der Dinge leichter zu folgen, zeichnete und malte er mühelos formulierte Zeichen. Selbstverständlich ist bei dieser unerschöpflichen Kreativität nichts kühl berechnend entstanden, sondern alles geschieht intuitiv aus dem Augenblick - zwar nach reiflichen Überlegungen und mittels hundertfach vor der Natur überprüften Erkenntnissen. Übersehen wurde von ihm kein zum Ganzen gehörendes Teil. Dem bodenständigen Handwerk galt seine besondere Zuneigung: Er sparte mit keinem Lob für den örtlichen Dorfschmied, mit dem er die sieben Kreuze zur »Dornenkrone« (Seite 197) praktisch verwirklichen konnte. Seiner Arbeit gab er folgende Deutung: »Der Dornbusch aus Eisen wird symbolisch zu einer Dornenkrone. Das Licht durchflutet die fallenden Kreuze. Sie werden zu schwebenden Zeichen des Lebens. P.D.« »Den Toten zum Gedenken, Den Lebenden zur Mahnung« lautet die Inschrift auf dem Ehrenmal für die Gefallenen der beiden Weltkriege, das er für seine Heimatstadt als letztes Werk in Ibbenbürener Sandstein vollenden konnte.

Die Dankesworte, die er kurz vor seinem Tode an die Stifter des ihm verliehenen »Oldenburg-Preises 1968« niederschrieb, sind sein Vermächtnis: »In meiner Jugend erlebte ich die oldenburgische Landschaft. So, wie ein Baum auf dem Boden steht, seine Zweige über die Erde verteilt, sehe ich meine Kindheit. Ich versuchte schon als Junge zu bildnern, neue Formen zu schaffen. Wenn die Früchte noch so hoch hingen, konnte ich sie sehen und manchmal auch ernten. Wie oft steht man in diesem Leben als Mensch und Künstler am Rande eines tiefen Abgrundes. Da sieht es so dunkel aus, und

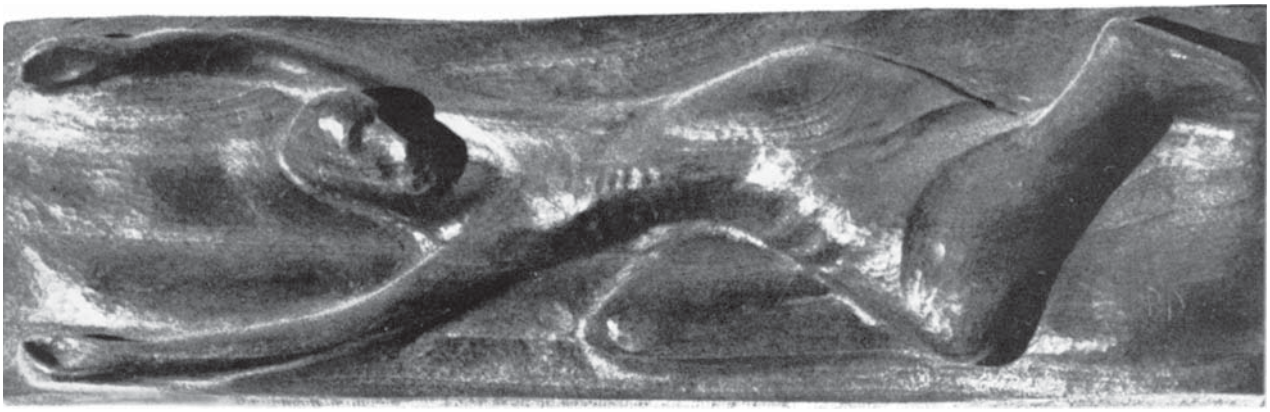
Eva und Paul Dierkes mit Sohn Christian

keine Sonne scheint mehr in der tiefen Höhle. Mit der Arbeit erlebe ich Glück und Ewigkeit. Mit jeder Idee wird etwas gestaltet, das wir ahnen, aber nicht wußten.

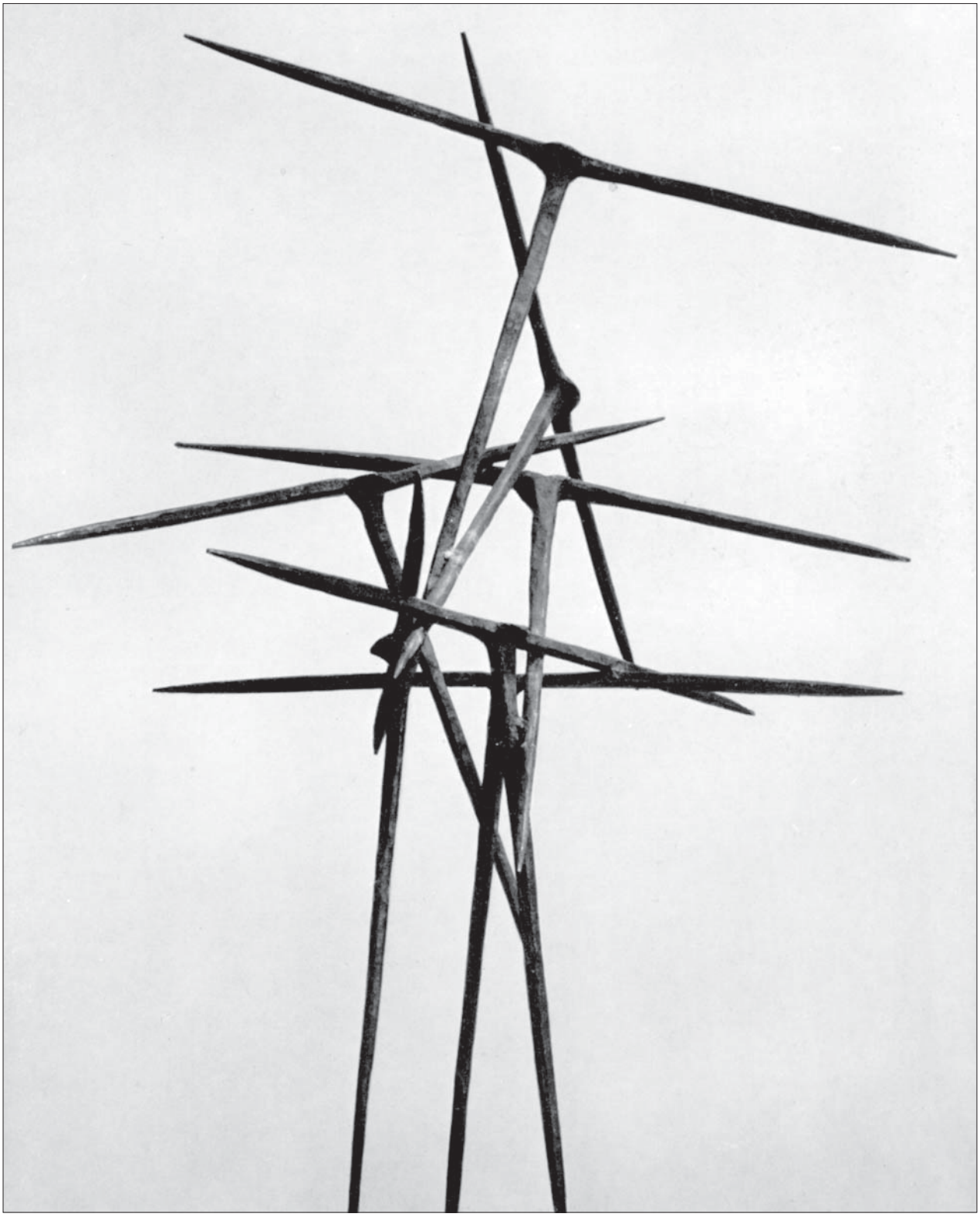
Das Kind spielt unbefangen, seine Welt ist nur ein Märchen. Wir versuchen den Schleier von unseren Augen zu nehmen und müssen das durchkämpfen, um die gestellten Aufgaben zu lösen. Um uns herum ist immer wieder eine große Mauer gebaut, darüber kann ich nicht klettern, aber doch sehe ich durch ein kleines Loch ein Licht, dann fällt mir die Einsamkeit nicht so schwer. Meine Arbeit ist mein Lebensinhalt.«

(Der Text stammt aus dem Bildband »Der Bildhauer Paul Dierkes«, Verlag Karl Thiemig AG, München, 1977.
Die Seitenangaben beziehen sich auch auf dieses Buch. Anmerkung der Redaktion.)

Eine der Kugeln für die Weltausstellung Brüssel, Kiefer, 1956 - P. D. und der Weerberger Bauer Hans Unterlechner



Kreuzwegstation, Mahagoni, 1958



Dornenkrone, Mahnmal,vom Weerberger Dorfschmied Julius Sturm, handgeschmiedet,1960

Die Faszination der Größe begleitete ihn ein Leben lang

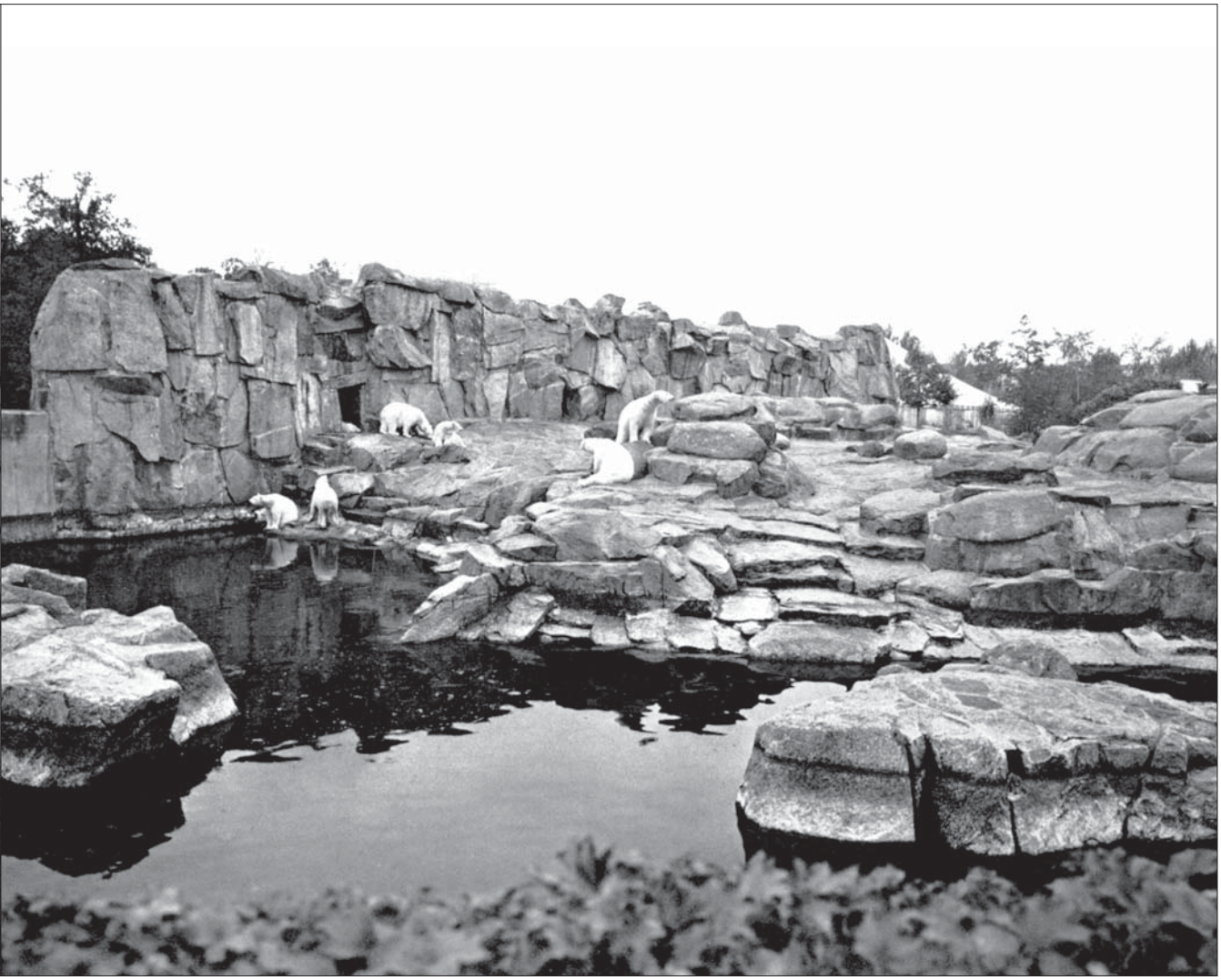
Erinnerungen an Paul Dierkes - von Gert Chesi

Die Provinz ist kein geographischer Begriff, die Provinz trägt man im Kopf. Diese Erkenntnis mag den Berliner Bildhauer Paul Dierkes veranlaßt haben, einen Teil seines Lebens und Schaffens nach Tirol zu verlegen, in ein Land, das sich gerade in den Sechzigerjahren durch beharrlichen Widerstand gegen neue Strömungen auszeichnete. Es war eine Zeit, in der man gegen die »Negermusik« im Schwazer Jazzkeller Unterschriften sammelte und abstrakte Bilder, die in der Eremitage gezeigt wurden, als »Affenmalerei« bezeichnete. Es war aber auch die Zeit des Aufbruches, in der die Hoffnung zu keimen begann, daß sich neben den autochthonen Kräften auch avantgardistische entfalten könnten, die einer neuen Geisteshaltung und Kunst den Weg ebnen. Die Zeit war reif für einen Menschen wie Paul Dierkes, der sich am Weerberg niedergelassen hatte,

Bärenfreigehege im Berliner Zoo, Granit, 1966–68

um abseits seiner Großstadtaktivitäten, den archaischen Wurzeln seiner eigenen Existenz zu begegnen. Er war in einem solchen Maße der Tiroler Landschaft verbunden, daß wir, die wir uns als Avantgarde verstanden, ihm mit Erstaunen und Bewunderung begegneten. Jeder Wurzelstock, jeder Stein, jeder Wolkenbruch war für den Großstädter Quelle der Inspiration, in der sich die Sehnsucht nach dem Wilden verwirklichte. Während das »offizielle Tirol« kaum Kenntnis von dem Gast am Berg nahm, war er von den Bauern, seinen Nachbarn wohl gelitten. Da saßen sie in seinem Hause bei Schnaps und Speck, und einmal im Jahre ließ der Professor ein ganzes Schwein braten, das stets mit »Putz und Stingl« verzehrt wurde. Gelegentlich wurde auch gestritten, wenn jemand in der Nachbarschaft einen Baum fällte oder eine häßliche Garage plante. Bis zur Handgreiflichkeit konnte sich Paul Dierkes steigern, wenn er sah, daß altes Kulturgut geschändet wurde. Er war der Freund der Bauern, aber auch deren schlechtes Gewissen.

In Berlin lebte Paul Dierkes ein anderes Leben. Er war Professor der Bildhauerei in der Akademie am Steinplatz, nur einige Schritte von seiner großräumigen Wohnung in der Uhlandstraße entfernt. Hier traf sich die Künstlerprominenz: Maler, Schriftsteller und Fotografen. Zu seinem Freundeskreis zählten die brillantesten Köpfe seiner Zeit: Hans Werner Richter, Gründer der Gruppe siebenundvierzig, Günther Grass oder die Architekten Eiermann und Poelzig; die Maler Yves Klein und Nolde, Wernher von Braun (der ihm gele-



gentlich die Taschenlampe reparierte) und eine Reihe Großindustrieller, denen er seine ungewöhnlichen Aufträge verdankte. Paul Dierkes liebte die großen Dimensionen. Edelhölzer für seine Skulpturen erstand er in Form von Schiffsladungen. Steine, die er bearbeitete, hatten unglaubliche Ausmaße. Ich erinnere mich: Paul Dierkes hatten den Auftrag erhalten, vor der Universitäts Frauen Klinik in Köln eine aufbrechende Frucht zu gestalten. Enorm war die Größe der Skulptur und die bildhauerische Herausforderung. Das Objekt sollte aus einem Stein gehauen werden. Gratnitblöcke dieses Ausmaßes waren nicht leicht zu bekommen, doch nach langem Suchen wurde man in einem schwedischen Wald fündig. Paul Dierkes ließ eine 20 Kilometer lange Straße bauen, um den Koloß zu bergen. Auf Schiffen und Tiefladern gelangte er schließlich an den Standort. Doch beim Abladen zerbrach der Granit, und die Auftraggeber weigerten sich zu bezahlen, denn sie hatten die Skulptur in einem Stück bestellt. Solche Geschichten konnte er viele erzählen, denn die meisten seiner Aufträge überstiegen alle Normen.

Eines Tages lud mich Paul Dierkes nach Berlin ein. Er hatte gerade den Auftrag erhalten, ein neues Wahrzeichen für die Stadt zu kreieren, den Bärenfelsen im Berliner Zoo. Neben dem Oberbürgermeister und der lokalen Prominenz war auch der Industrielle Reuel erschienen. Er besaß die größten Steinbrüche der Welt. Neben Niederlassungen in Indien und Südafrika gehörte ihm ein großes Abbaugebiet im Fichtelgebirge an der tschechischen Grenze. Im Laufes des Festaktes wurde ein kleiner Bär gebracht und in die Arme Reuels gelegt. Dieser war daraufhin so gerührt, daß er an Ort und Stelle die Zusage machte, mit 400 Waggon Granit das Projekt zu unterstützen. Paul Dierkes starb noch, bevor es gänzlich vollendet war.

Die Faszination der Größe begleitete den Bildhauer ein Leben lang. Obwohl er auch im Auftrag der NATO Silberbesteck entwarf und zarte Teekannen schuf, waren es doch die großen Dimensionen, denen er sich verschrieb. Mit dem Architekten Eiermann gestaltete er die Berliner Gedächtniskirche, mit Yves Klein das Gelsenkirchner Theater. Für Kanzler Erharts Park in Bonn entwarf er eine Steingruppe und für den Platz vor der barocken Basilika in Ottobeuren eine Marienstatue. In den Sechzigerjahren beauftragte er mich, quer durch Deutschland zu reisen, um die Stationen seines Wirkens zu dokumentieren. Später diente das Material der Produktion eines Bildbandes.

Wenn Paul Dierkes sein Domizil bei der Hausstatt bezog, verstand er sich nicht als Eremit. Die Einsamkeit war nicht seine Sache, und die Inspiration schöpfte er nur zum Teil aus der kontemplativen Stille. Genauso wichtig erschien ihm die Betriebsamkeit zu sein, die Dynamik eines erfüllten Lebens, das an Buddhas Worte denken läßt: »Die Askese hat mich nicht zur Erleuchtung geführt.«

Während seiner Aufenthalte hat sich der Weerberg verändert. Zum Guten, wie ich meine, denn es entstand eine kleine Künstlerkolonie, der Schauspieler vom Berliner Schillertheater genauso angehörten wie der Keksfabrikant und Schriftsteller Gerhard Bahlsen. Im Kielwasser von Paul Dierkes kamen Prominente auf den Berg, und diese Fluktuation fand so manchen Niederschlag. Ende der Sechzigerjahre plante Dierkes ein Bildhauersymposion nach Tirol zu verlegen. Ich habe damals in seinem Namen in Stans verhandelt. Die alte Kirche, die bis dahin ein Honiglager der Fa. Darbo war, hätte sich großartig angeboten. Wir planten Bildhauer und Studenten nach Tirol zu bringen, um ein Gemeinschaftsatelier zu betreiben. Ausstellungen und Vorträge sollten die Aktivität begleiten. Georg Brandstätter war mein Staner Gesprächspartner, und es sah so aus, als ließe sich dieses ehrgeizige Projekt verwirklichen. Ein Dierkes-Freund, der Generaldirektor der Heraklitwerke, wollte das Dach finanzieren, andere hatten sich bereit erklärt, die ruinösen Innenwände und Fester zu renovieren.

Dieses und andere Projekte konnten schließlich nicht verwirklicht werden, denn Paul Dierkes starb völlig unerwartet, nachdem ihn am Weerberg eine Herzattacke ereilt hatte. In der Galerie Eremitage lagen noch die Siebdruckmappen, die wir für ihn produziert hatten, ein Buchprojekt wurde eingestellt, es war ein Unglück existentiellen Ausmaßes, das über seine Familie und seine Freunde hereingebrochen war. Mehr als 30 Jahre später verklärt sich der Blick auf diese Zeit. Die Erinnerungen verschwimmen, aber eines der vielen Bilder hat seine Schärfe behalten: das Bild eines resoluten Mannes, dessen Persönlichkeit so stark war, daß sie andere zu erdrücken drohte. Aber auch das Bild eines Künstlers, der so viel zu sagen hatte, daß er in der Erinnerung mythische Größe erreicht. Seiner Persönlichkeit in einem kurzen Aufsatz gerecht zu werden, ist nicht möglich. Ich gehöre zu jenen, die durch sein Beispiel gewachsen sind. Meine Dankbarkeit begleitet die Erinnerung an einen der ungewöhnlichsten Menschen, denen ich je begegnet bin!

Erinnerungen der Weerberger Freunde und Nachbarn

»Ich gehe hier nie wieder weg...«

Hubert Löffler, Jahrgang 1935, Schischulleiter in Weerberg, wohnhaft auf der Hausstatt

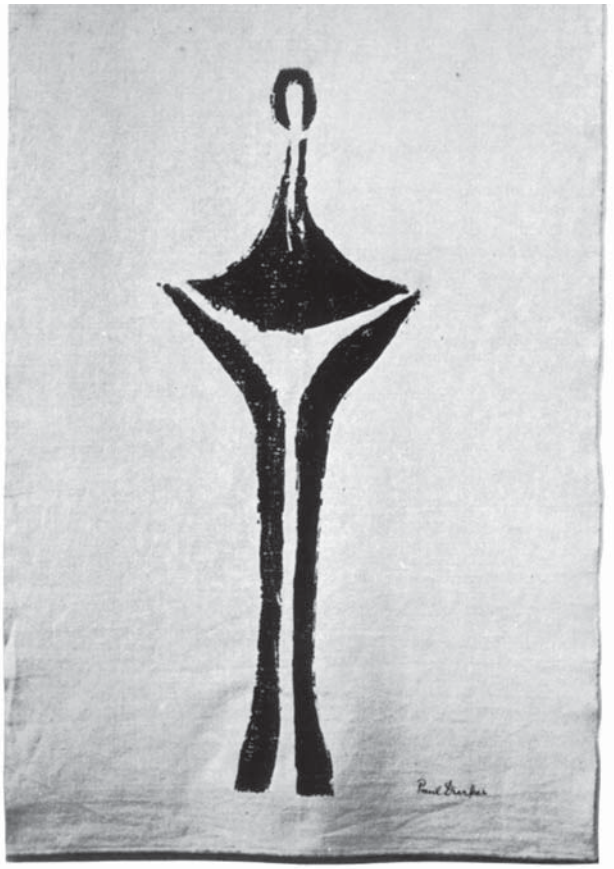
Auf die Frage an die Erinnerungen an Paul Dierkes berichtet Hubert Löffler spontan von einem einschneidenden Erlebnis.

»Es war Mitte der 50iger Jahre, ich bekam den Auftrag, einen Gast mit dem Motorrad in Weerberg abzuholen und über den steilen, ausgewaschenen Karrenweg, der damals auf die Hausstatt führte, zu bringen. Es war Paul Dierkes, der mir auf Grund seiner stattlichen Statur das Lenken des Motorrads sehr schwer machte. Endlich auf der Hausstatt angekommen, brachte Paul Dierkes seine Bewunderung über die Landschaft und das Erlebte mit den Worten zum Ausdruck: »Hier gehe ich nie wieder weg.«

»In weiterer Folge chauffierte ich Paul Dierkes noch oft über unseren schmalen Weg, was ihm aber immer großes Vergnügen bereitete. Mehrmals brachte ich ihn auch zum Weerberger Kunstschmied Julius Sturm. Öfters unterstützte der Schmied mit seiner Handwerkskunst verschiedene Arbeiten von Paul Dierkes, und so entwickelte sich zwischen den beiden eine intensive Freundschaft.«

»Für mich war Paul Dierkes' Großzügigkeit, seine angenehme und freundliche Art, seine Geselligkeit und Kontaktfreude der bleibende Eindruck von ihm. Auch bewunderte ich sehr seine Arbeit, obwohl ich den praktischen Wert nie einsehen konnte«, meint Hubert Löffler abschließend.

Sonne, Bild auf Tiroler Rohleinen, 1967



Stehender, Leinenbild
Tiroler Rohleinen, 1967

Weibliche Figur,
Leinenbild 1967

Violett, Leinenbild, 1968

Violett, Leinenbild, 1968

Unser Nachbar Paul Dierkes

Begonnen hat es damit, dass Herr Hartung zuerst als Jagdpächter auf den Weerberg kam. Er hatte sich bei Simon Unterlechner (»Högl Siml«) oberhalb des Gasthofs Hausstatt einquartiert. Hartung hatte zwei Töchter. Einen ortsansässigen Bauern stellte er als Aufsichtsjäger an.

Ich (Herbert Knapp) war in der Zeit von 1954-56 mit meinen Zimmererarbeiten viel unterwegs und daher kaum am Weerberg. Als ich ab 1956 wieder ständig hier war, war auch Paul Dierkes bereits da. An unsere erste Begegnung kann ich mich nicht mehr erinnern, ich weiß nur noch, dass er sich viel bei den Bauern aufhielt und sich sehr für alte Gegenstände interessierte. Beim »Unteracherer«-Bauern muss er sich besonders wohl gefühlt haben, denn dort war er sehr häufig. Besonderen Gefallen fand er u.a. an einem alten Leinentuch, welches auf Ballen gerollt war. Damit hat er viel gearbeitet.

Das Gehen auf dem Berg machte ihm Schwierigkeiten. Obwohl die Unterhaltung mit ihm schwierig war, war er sehr gesellig und kam viel mit den Menschen hier zusammen. Ich kann mich erinnern, dass ich seinen Berliner Dialekt anfangs kaum bis gar nicht verstanden habe.

Ich hatte mir dann eine Tischlerwerkstätte gebaut, und Paul Dierkes kam öfters zu mir, um sich etwas aus Holz herrichten zu lassen. Einmal sägten wir unterhalb unseres Hofes beim Bach einen Baum um, von dem er das erste Stück mit 4 Metern Länge nahm. Wir ließen es trocknen und haben es dann zu seinem Haus gebracht. Aus diesem Stück machte er eine Säule, die er dann im Garten aufstellte. Die Birke liebte er besonders. Als mir mein Bruder bei der »Zaller-Säge«, die sich unmittelbar neben seinem Haus befindet, einmal eine Birke zu Brettern sägte, kam Paul Dierkes und ich gab ihm ein Brett, welches er als Bank vor dem Haus verwendete. Weitere Stücke verwendete er als Verkleidung der Eingangstüre bzw. als Unterlagen im Keller.

Im Dachboden habe ich ein kleines Zimmer hergerichtet, dessen seitliche Höhe nur ca. 1 Meter war, sodass ich dort knieend arbeiten musste. Auch verschiedene andere Arbeiten habe ich für ihn erledigt.

Ein anderer Bauer - »Mandl Stanis« - der zu jener Zeit bereits eine Motorsäge besaß, half Paul öfters bei der Grobbearbeitung von hölzernen Stämmen.

Auch wenn ich ihm viel bei verschiedenen Arbeiten im Haus geholfen habe oder sonst bei der Vorbereitung für seinen Tätigkeiten behilflich war, so blieb uns der Sinn seiner Werke doch verschlossen. Ich habe auch sehr viel mit Holz gearbeitet, aber das war eine gänzlich andere Art der Bearbeitung. Es ist jedoch zu bemerken, dass - trotz der verschiedenen Tätigkeiten und der verbalen Verständigungsschwierigkeiten - das gegenseitige Verständnis sehr groß war und eine gute zwischenmenschliche Beziehung hatte entstehen lassen.

Elisabeth und Herbert KNAPP

Profil,
Bild auf Tiroler
Rohleinen,
1967

Ich baute sein Weerberger Atelier mit...

Hans Steiner, Landwirt, Jahrgang 1935
Ich kannte Paul Dierkes, seit er Ostern 1955, als er das erste Mal auf den Weerberg gekommen ist. Ich erinnere mich noch gut, dass ich mithalf, mit meiner Motorsäge das Holz zuzuschneiden, aus denen Paul Dierkes die Plastiken für die Erhart-Villa schuf. Auch als Paul Dierkes sich 1967 entschloss, das Atelier zu bauen, arbeitete ich mit ihm. Ich fertigte das Fundament an und arbeitete an den gemauerten Teilen des Baus. So kam es, dass ich mit Paul Dierkes viel Zeit verbrachte - wir haben nächtelang diskutiert«, erinnert sich Hans Steiner.
»Auch war es Paul Dierkes«, weiß Hans Steiner zu berichten, »der den Wert alter bäuerlicher Möbel und Täfelungen erkannte. Er hat auch so manches Stück von den Bauern erworben.«
»Ich habe Paul Dierkes als für mich typischen Berliner erlebt. Er war gesellig, hat gerne üppig gegessen und getrunken, war aber auch sehr naturverbunden«, beschreibt Hans Steiner abschließend den Künstler.

Er prägte unser Verständnis von einem Künstler

Antonia Leitner, Jahrgang 1932, die Wirtin des in unmittelbarer Nähe des Dierkes- Hauses gelegenen Gasthofs »Hausstatt«

Schon seit den frühen 50iger Jahren kannte Antonia Leitner den Künstler. Gerne kehrte Paul Dierkes im Gasthof ein, und auch die Station der Materialseilbahn neben der Hausstatt war in dieser Zeit ein bevorzugter Kommunikationsort.

So erinnert sich die Wirtin: »Paul Dierkes war ein großer, kräftiger Mann, fast immer in seinen weißen Arbeitsmantel gekleidet (damals eine Besonderheit) und er war sehr gesellig. Er suchte den Kontakt mit den Einheimischen, zeigt großes Interesse an der bäuerlichen Lebens- und Arbeitswelt und diskutierte auch seine Arbeit mit den Bauern. In einer geselligen Runde machte er die Bemerkung - ihr habt es gut, frische Luft und gutes Wasser.- Als ein Bauer monierte, davon könne man nicht leben, war seine Antwort eindeutig: Aber ohne das auch nicht.«
»Paul Dierkes hat in seiner Zeit am Weerberg immer viel gearbeitet», erinnert sich Antonia Leitner weiter. »Bevor er sein Atelier errichtete, arbeitete er auf der Sonnenterrasse des Dierkeshauses. Sein Arbeitsstil war kräfteraubend, die Materialien Holz oder Stein, besonders das heimische Zirbenholz war ein bevorzugter Werkstoff. Oft besprach er auch seine Arbeit mit den Einheimischen, stieß aber meist auf Unverständnis.«

»Der tiefste Eindruck, den Paul Dierkes für mich hinterließ, war seine Aufgeschlossenheit und Weltoffenheit, er prägte unser Verständnis von einem Künstler nachhaltig,« meint Antonia Leitner.

tirol Kultur

stadt schwaz

HEIMAT BLÄTTER
SCHWAZER KULTURZEITSCHRIFT

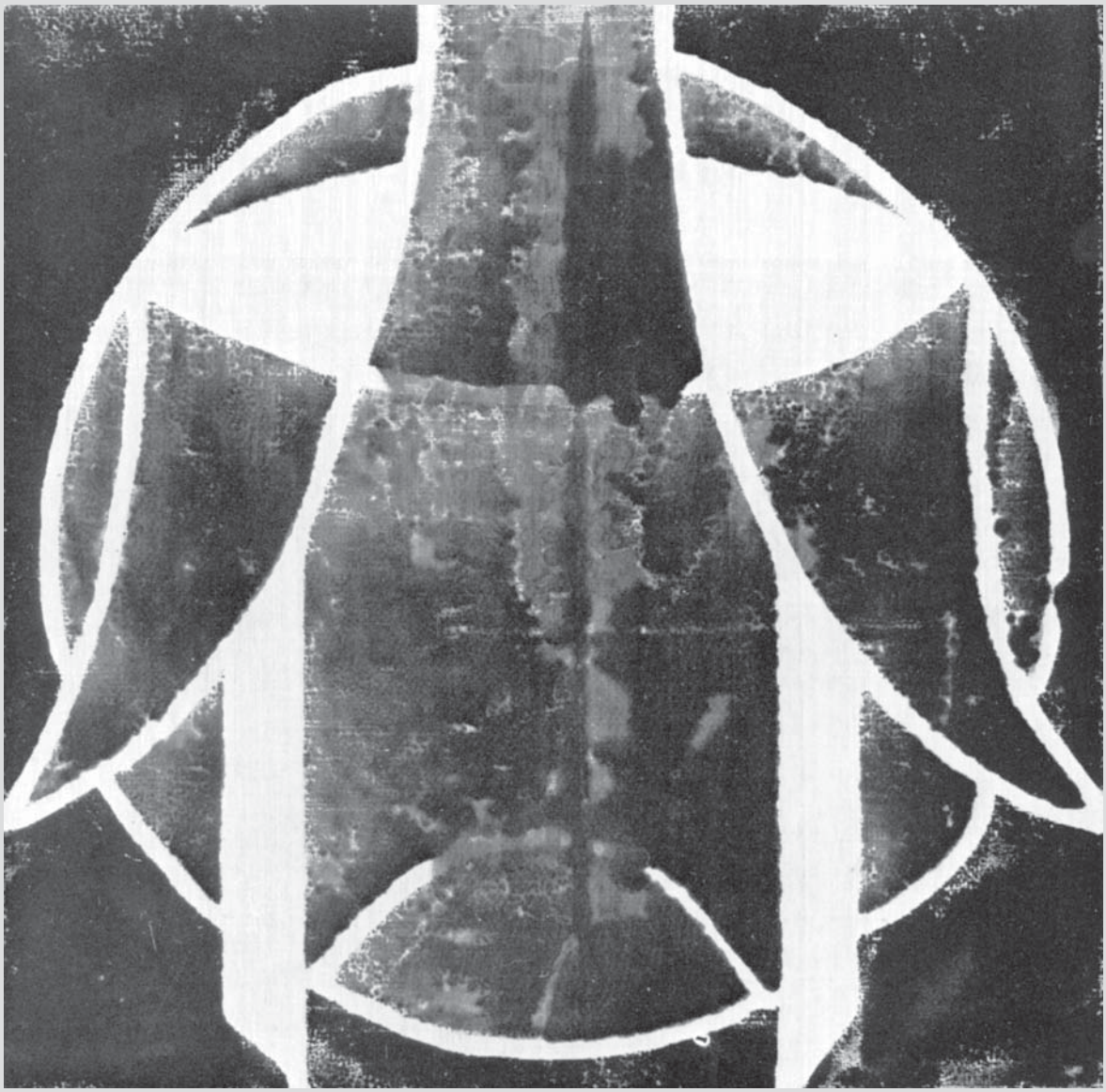
Gegründet von Dr. Erich Egg im Jahre 1952

Impressum: Heimatblätter- Schwazer Kulturzeitschrift **Nr. 42 - 2000**.
Eigentümer und Herausgeber: Museums- und Heimatschutzverein Schwaz, 6130 Schwaz, Winterstellergasse 9.

Für den Inhalt verantwortlich:
Obmann Dr. Otto Larcher, Max-Angerer-Weg 7 - 6130 Schwaz

Redaktionsleitung: Eusebius Lorenzetti
Fotos: S. 5 u. S. 30 privat, die übrigen aus dem Bildband »Der Bildhauer P. D.«, Verlag Karl Thiemig, München. Titelbild: Formstudie, 1967, Weichholz
Rückseite:Landschaft am Weerberg

Gesamtherstellung: Druck 2000 GmbH Wörgl, Tel. 0 53 32 - 70 000

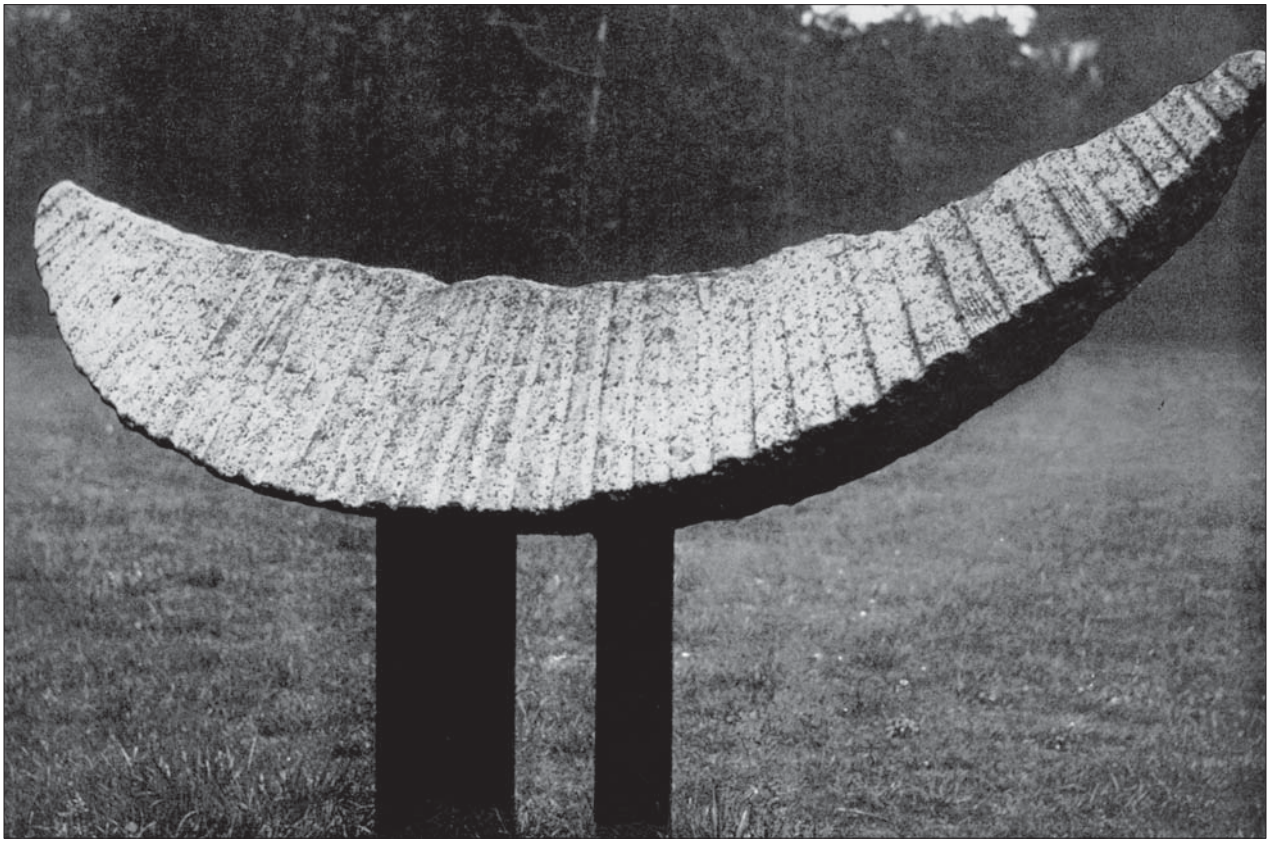


Vogel, Bild auf Tiroler Rohleinen, 130x139, 1967

Ein Zufall brachte uns auf den Weerberg

Es war , wie so oft im Leben, ein Zufall, der uns auf den Weerberg brachte. Mein Vater hatte dort eine Jagd gepachtet und wohnte in der oberen Etage des Hauses von Simon Unterlechner. Ostern 1954 kamen wir zum ersten Mal zu diesem wunderschönen Ort. Es gab noch keine Straße. Wir fuhren mit Schwierigkeiten von Weer nach Weerberg. Paul hob mehrmals das kleine VW Cabriolet aus dem Dreck. In Weerberg erlaubte uns Franz Lindner, der den Materiallift leitete, ausnahmsweise mit unserem Gepäck nach Zalln, zur Hausstatt zu fahren. In einem Holzkasten schwebte man in luftiger Höhe. Der Pfarrer soll einmal abgestürzt sein und sich den Finger gebrochen haben, aber wir landeten wohlbehalten. Christian erlernte auf der Hausstattwiese bei Hubert Löffler das Skifahren und ich versuchte meinen alten Fahrstil zu ändern.

Paul Dierkes war kein Sportsmann. Sein Vater hatte ein Steinmetzgeschäft, und wie seine beiden älteren Brüder kam er mit 14 Jahren in die Lehre. Er kam nach Teltge. Die Geschichten aus dieser Zeit erinnern an das Mittelalter. Er hatte viel Schabernack im Kopf. In seinen Wanderjahren arbeitete er als Geselle auch am Straßburger Dom. Die Figuren, unter den Simsen versteckt angebracht, nur zur Ehre Gottes, mögen ihn inspiriert haben, Künstler zu werden. Er verbrachte ein Jahr mit Studien bei einem Professor in Königsberg und ging 1933 nach Berlin. Natürlich war das Geld knapp, und es fehlte oft am Notwendigsten: die Groschen für die Gasheizung, und wenn er nicht zur nahrhaften Küche in Cloppenburg zurückkehren wollte, lief er manchmal ohne Wintermantel frierend mit seinem Malerfreund Werner Gilles den Kurfürstendamm entlang. Hering und Trockenbrot oder die Erbsensuppe bei Aschinger, zu der man so viele Brötchen essen konnte, wie man wollte, waren oft die einzige Nahrung. Da er kein Soldat werden wollte, hatte er in der Nazizeit große Schwierigkeiten. In die Partei einzutreten kam für ihn auch nicht in Frage. Die Einrichtung seines



Segment, Granit, 1957, 30x202x55

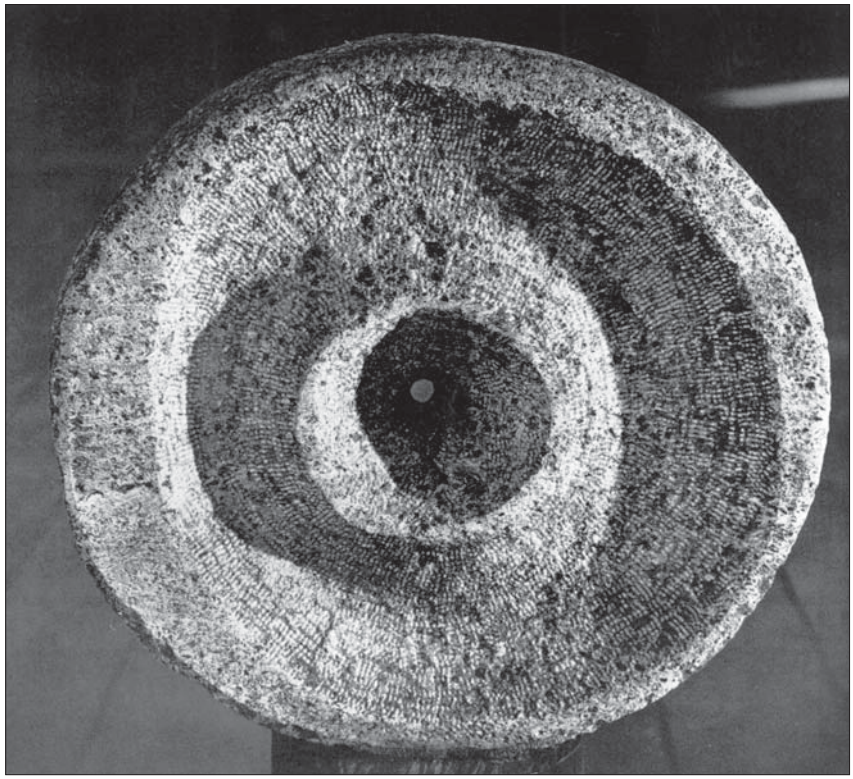
ersten Ateliers in der Schlüterstrasse bestand hauptsächlich aus Kisten, aber nach Aufträgen für die katholische Kirche fanden sich immer mehr Mäzene, die von der stillen Kraft seiner Plastiken fasziniert waren. Daß er mit Hilfe seiner Freunde überlebt hat, ist fast unglaublich. Sehr geholfen hat ihm die Bekanntschaft mit einem Kunstfreund Wilhelm Hackenbruch und zu Ludger Baumeister. Durch seinen Freund, den Keramiker Jan Bontjes van Beek hatte er Libussa Schulze Boysen kennen gelernt. Bontjes Tochter Kato ist mit den Leuten der »Roten Kapelle« hingerichtet worden. Es gibt viele Begebenheiten, die es als ein Wunder erscheinen lassen, daß er den Krieg überlebt hat. Ich lernte ihn im Frühjahr 1946 kennen. Er wollte eine Plastik von mir machen. Im Dezember 1947 haben wir geheiratet. Damals war er in Berlin ein recht bekannter Künstler. Da er politisch eine weiße Weste hatte, wurde er beim Aufbau der Hochschule für bildende Künste Professor. Das war für ihn nicht immer leicht, aber bildete doch den Grundstock unserer Existenz. Mein Vater war immer kunstinteressiert, war er doch selbst einige Jahre »Kunstmaler« gewesen. Er stellte auch die Verbindung her zu einem entfernten Vetter, Werner Ruhnau, der den Auftrag hatte, das Theater in Gelsenkirchen zu bauen. Ruhnau wollte von Anbeginn des Planens mit Künstlern zusammenarbeiten. Eine sehr gute Idee, daß nicht die sogenannte »Kunst am Bau« erst ganz zum Schluß angesetzt wird. Er arbeitete mit Yves Klein, einem Engländer Addams und Paul Dierkes zusammen, der eine große Innenwand im Foyer gestaltete.

Das Geld aus diesem Auftrag ermöglichte es uns, nahe der Hausstatt das Haus von Simon Unterlechner zu kaufen. Simon kaufte sich in Erbpacht einen Bauernhof. Als uns das Haus gehörte, verbrachten wir jede Ferien am Weerberg. Die Fahrt von Berlin war immer eine große Anstrengung. Bei der Fahrt durch die »Zone« mußte man anfangs mit dem Gepäck in ein Wachhaus und auch das Geld vorzählen, alles Dinge, die Paul Dierkes herausforderten, etwas Unerlaubtes zu tun. So fuhr man immer mit Beklemmung durch die Kontrollen, vielleicht sogar ohne gegen irgendwas verstoßen zu haben. Für mich als Fahrer galt es, die Geschwindigkeitsbegrenzungen einzuhalten, und auch da war man gegen Verstöße nicht gefeit.

Allmählich ging es mit dem Ort Weerberg aufwärts. Zuerst wurde die Straße von Pill und später nach und nach bis zur Hausstatt gebaut. 1967 baute sich Paul ein Atelier. Leider konnte er nur ein Jahr darin arbeiten. Die schöne Landschaft hatte ihn immer inspiriert, und er zeichnete und schnitzte unermüdlich. Wenn er sich eine Stellage gebaut hatte, damit die Sonne nicht zu stark auf seine Arbeit fiel, kam eine Windboe und riß alles um. Wenn er auf der Schattenseite des Hauses arbeiten wollte, war es eisig kalt. Trotz all dieser Schwierigkeiten waren wir immer glücklich, wenn wir auf dem Berg sein konnten. Er mochte die Menschen, die heute nun etwas ergraut zum Teil noch hier anwesend sind. Als Norddeutscher, der in seiner Jugend nur Platt gesprochen hat, verstand er die Tiroler Sprache nicht, aber sie verstanden ihn trotzdem und zeigten Achtung vor der Ernsthaftigkeit seiner Arbeit. Eigentlich ist er hier gestorben. In seiner Zirbelstube saß ich an meinem Geburtstag an seinem Bett. Die Kälte stieg ihm die Beine hoch, und das Atmen fiel ihm schwer. Er wollte nicht in ein Krankenhaus. Wir packten zusammen und fuhren so geschwind wie möglich nach Berlin. Unsere Freundin Resi Streiter, oder vielleicht auch ihre liebe Mutter - unsere Julie - gaben ihm eine Flasche Selterwasser. Damit saß er die ganze Fahrt still im Fond des Wagens und atmete schwer. In Berlin war unser Arzt nicht erreichbar. Ein Freund und Sammler, der Gerichtsmediziner Prof. Hallermann kam zu Besuch. Paul zeigte ihm seine Zeichnungen aus Tirol. ich fuhr ihn auch noch zu einer Besprechung im Zoologischen Garten, wo der Fortgang seines Eisbärengeheges besprochen wurde. Dann erst brachte ich ihn in das Westendkrankenhaus zu einem Herzspezialisten. Dieser sagte mir, daß Paul Dierkes einen Herzinfarkt erlitten hätte und verordnete strengste Bettruhe. So fuhr ich an seiner Stelle zur Entgegennahme des Oldenburgpreises in Nordenhamm. Das war eine große Auszeichnung seiner Heimat, die ihn so sehr gefreut hat. Ich sprach die Worte, die er aufgezeichnet hatte. Er hat nur noch wenige Tage überlebt. Er ist nur 60 Jahre alt geworden - ein Norddeutscher, der das Weerberghaus als seine Heimat betrachtete.

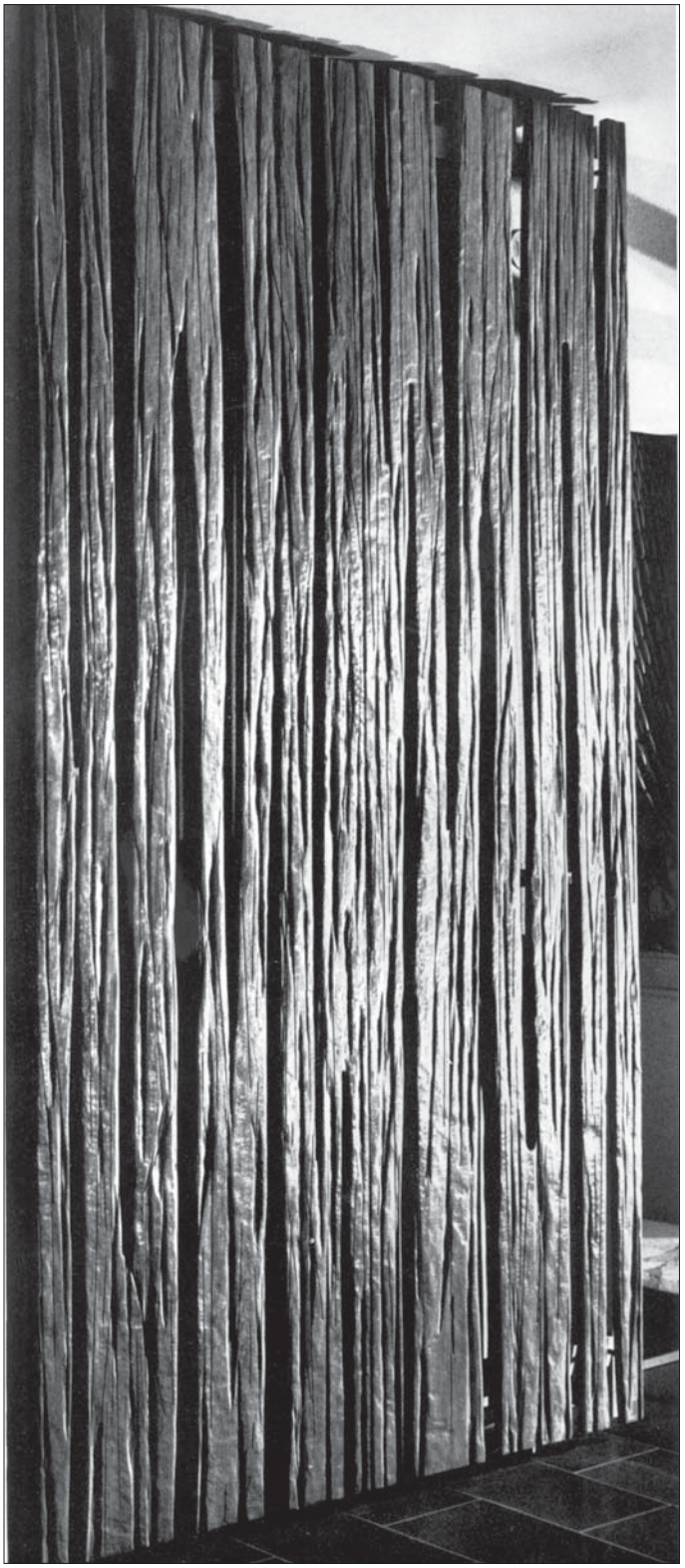
Sein Sohn Christian war 18 und hat das Haus in Besitz genommen, hat die Terrasse vergrößert und modernisiert. Manchmal ist er mit vielen Freunden gekommen. Da ihn sein Beruf immer mehr forderte, blieb ihm immer weniger Zeit, im Haus zu sein. Unsere Freunde hier kennen ihn als Bub und haben sein Fortkommen beobachtet. An einem so überschaubaren Ort befindet sich das Leben der Menschen unter einer Art Brennspiegel. Sie sind sicher nicht besser oder schlechter als die Leute in der Stadt. Sie sind eng mit der Natur verbunden und haben seit Generationen ein tiefes Wissen über das Leben und den Wechsel der Jahreszeiten. Wir haben große Hochachtung vor ihnen und hoffen, daß auch im Wandel der Zeit etwas von der Weisheit der Alten erhalten bleibt!

Eva POELZIG



Sonne, Granit, 1964, 49x50x13

Drei Stelen, 1965, Jura-Marmor, beim Bundeskanzler-Bungalow, Bonn



Wandstruktur, Esche, 1956/57

Jup Rathgeber

Der Baum

Ein Rechteck mit Licht
hereingetrommelt über die
gespannte Haut am Rahmen
des Fensters

eine stumme Trompete

verklungene Schwingungen
des Wachses

blanke Bretter quer
unter die Felle gelegt

die verschlüsselte Sprache
des Feuers im Dialog
mit hölzernen Leibern

ein Mädchen bringt Holz
um den Zweifel der
Endlichkeit von neuem
mit einer rotgelben
Maske zu zieren

Dieses Gedicht entstand Ende Juli 1966.
Es beschreibt die Wohnstube im Haus Dierkes am Weerberg.

Berliner Freunde erinnern sich

Helmut Wild

Ich habe all die vielen Sommer auf dem Weerberg genossen. Die Natur und ihre Menschen wurden mir zur zweiten Heimat. ich konnte dort entspannen, Kraft tanken und mich auf neue Aufgaben für die kommende Spielzeit in Berlin vorbereiten. Der Weerberg und das Dierke-Haus waren immer eine Erneuerungs-Quelle für mich!

Bettina Wild

1965 kamen wir zum ersten Mal auf den Weerberg. Manja und Gerhard Bahlsen hatten dort, auf Anregung von Paul Dierkes, gebaut ,und wir verbrachten in ihrem Haus unsere Sommerferien. Wollten wir zu unserem Wagen, der vor der Hausstatt stand, mußten wir unweigerlich am Dierkes-Haus vorbei. Paul Dierkes arbeitete im Schatten vor dem Haus. Man konnte ihm dabei zusehen. So lernten wir uns kennen und wurden Freunde. Damals entstanden wunderbare Alabaster-Plastiken. Alle Arbeiten von Paul Dierkes lassen einen liebevollen Umgang mit dem Material erkennen. Ich empfinde bei ihrem Anblick immer volle Harmonie zwischen der Materie und dem schöpferischen Willen des Künstlers. Nach seinem viel zu frühen Tod hatten wird, dank der Freundschaft zu Eva und Christian Dierkes, das Privileg, viele Sommer im Dierkes-Haus zu verbringen. Die Prägung, die Paul Dierkes dem Haus gegeben hat, wird unauslöschlich bleiben.

(Helmut Wildt, Staatsschauspieler, war ein sehr bedeutendes Ensemble-Mitglied des Berliner Schillertheaters.
Bettina Wildt arbeitet immer noch als Synchronsprecherin, z.B. als Granny bei Tom und Jerry.)

P A U L

»Paul«, sagte Dory, »er kommt gleich.«
»Paul«, fragte ich, »welcher Paul?«
»Du wirst gleich sehen«, lachte Dory.
Dann stand er da in unserem gemieteten Grünwalder Häuschen.
Der runde Kopf, die blitzenden kleinen Augen, der mächtige Brustkorb.
In seiner großen Hand hielt er einen Koffer.
Es war wie Weihnachten. Dory wurde überhäuft mit Geschenken,
ich stand staunend daneben.
»Hier«, sagte Paul »du kriegst auch was«, und er drückte mir einen 40 Zentimeter hohen Torso in die Hand. So lernten wir uns kennen.
Das war Paul.
Jahre später, als auch wir ein Haus auf dem Berg hatten, waren wir Nachbarn.
Paul war ein so großzügiger, herzlicher Freund.
Wir liebten seine Arbeiten, seine wunderbaren Arbeiten
in Marmor, in Alabaster und Holz,
seine Entwürfe für Tische, Hocker und Stühle.
Wir schätzten diesen großartigen Künstler.
Wir liebten Paul.

M a n j a

*(**Manja B a h l s e n** - eine bekannte Schauspielerin in den 50er Jahren und die Witwe des Keksfabrikanten und Schriftstellers Gerhard Bahlsen)*

Mein Vater Paul Dierkes - ein Ausnahmemensch

Wir lebten in Berlin in einer großen Wohnung nahe der Hochschule für Bildende Künste, wo Paul Dierkes die größte Klasse für Holz- u. Steinbildhauerei leitete. Das große Jugendstilhaus war wohl für »Herrschaften« errichtet worden. Gegenüber befand sich das »Hotel am Steinplatz«, wo zur Berlinale u.a. Romy Schneider abstieg, was in den 50er Jahren zu einer Belagerung der ohnehin stark frequentierten Straße führte. Der Vorteil dieser Wohnung lag aber darin, dass mein Vater nur über diese breite, starkbefahrene Straße gehen musste, um in sein Reich an der Hochschule zu gelangen: Paul Dierkes lebte für seine Arbeit an der Hochschule!

Die Anlage war weiträumig: Im zweiten Hof befanden sich die Ateliers der drei Bildhauer-Stars Paul Dierkes, Bernhard Heiliger und Hans Hartung - ausgestattet mit allem Notwendigen, mit Kränen, Seilwinden, Lagerflächen usw. Daneben waren die Ateliers für die Studenten und jenes Häuschen im Park, wo P.D. seine Schüler in Steinbildhauerei unterrichtete.

Für Paul Dierkes, den (NS-)unbelasteten Kandidaten, bedeutete es ein großes Glück, nach dem Krieg diesen Lehrstuhl zu bekommen: Er war ein bescheidener Mann, der es im heutigen Kunstbetrieb schwer gehabt hätte sich durchzusetzen.

Der Park der Hochschule - weit und breit der einzige größere ruhige grüne Bereich - war am Wochenende mein Spielplatz. Und mein Vater brauchte diesen Park

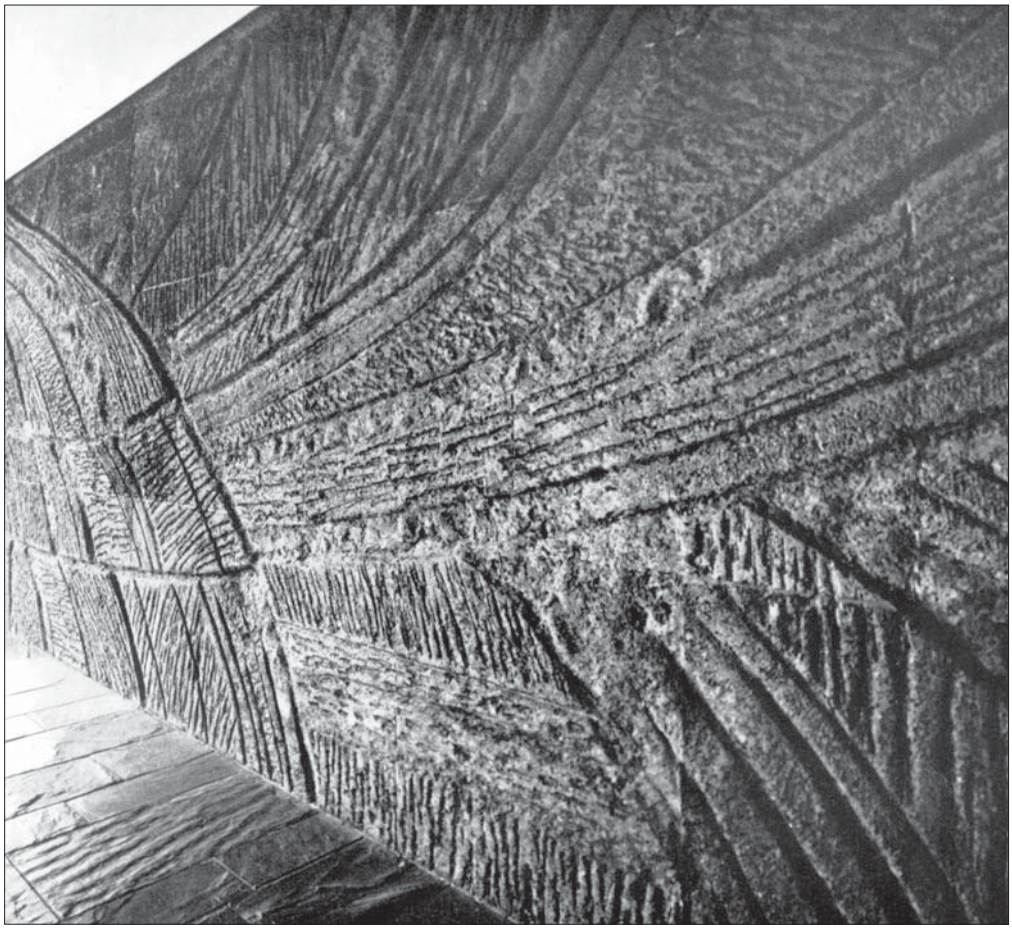
Wohnung des Künstlers, Berlin

sehr, seit sein kleines Haus in Glinicke 1952 wegen einer Grenzbegradigung an die DDR verlorengegangen war:
So schön unsere Berliner Wohnung war, so sehr fehlten ihm das Grün, die Bäume, die Weite des heimatlichen Oldenburger Landes! So oft und so lange wie möglich fuhren wir in den Ferien weg aus der Stadt. In den 50er Jahren ging es nach Dänemark, an die Jütländische Küste: Diese Wochen am Meer waren wichtig für das Werk meines Vaters: War es vorher gegenständlich (Pferde-Dierkes wurde er leicht abwertend genannt), wurde es nun abstrakt. Während wir im Meer badeten, saß mein Vater auf einem der weit ins Meer hinausragenden Wellenbrecher aus grob behauenen Steinen, lauschte dem Rauschen des Meeres und fand in den sich ständig verändernden Formen des Wassers Inspiration für eine Fülle von neuen, kraftvollen und überzeugenden Werken.
Im Winter fuhren wir damals schon auf den Weerberg, wo mein Großvater jagte. Paul Dierkes liebte die lebendigen Tiere, nicht die toten - und die dauernde Anwesenheit von Jägern und Jagdfreunden mit ihren archaischen Ritualen stieß ihn ab.
Als sich die Gelegenheit ergab, das Haus zu kaufen, fuhren wir im Sommer und im Winter auf den Weerberg. Solange Großvater die Jagd hatte, lebte er auch dort. Paul Dierkes hasste das Töten der Tiere, ging aber doch mit auf die Jagd: Er erlebte den aufkommenden Morgen und die Fülle wechselnder Eindrücke - Geräusche, Licht, Geruch, den leichten Nebel und die aufgehende Sonne. Es waren für ihn Stunden des Sitzens, Schauens, Denkens mit einer Fülle von Eindrücken und Formen, die er später in zahlreichen Plastiken aus Stein, Holz und Alabaster umsetzte.

Paul Dierkes bekam bald Zugang zu den Menschen am Weerberg. Nachdem dort das Atelier gebaut war, war er zwar den größeren Teil des Jahres in Berlin, aber fast die gesamten Semesterferien am Weerberg, weil er sich dort zuhause fühlte. Er fand Hilfe bei den harten Arbeiten an den Plastiken, und er fand Gesprächspartner z.B. in Gert Chesi, mit dem ihn eine enge Freundschaft und Geistesverwandtschaft verband.
Der beste Freund war die Kunst. Mochte jemand seine

P. D. vor dem Atelier in der Hochschule für Bildende Künste, Berlin

Sachen nicht, hatte er es nicht leicht mit ihm. So verlor er viele Freunde. Überhaupt machte er keinen Unterschied, ob jemand reich und berühmt, oder ob jemand arm war, er interessierte sich für den Menschen, und für ihn waren alle gleich. Er war ein Ausnahmemensch, der eine Mission - sein Werk - in sich trug, und das gab einen dauernden, ohnehin kaum zu überwindenden Abstand zu allen anderen. Freunde waren Alexander Camaro, Hans Kuhn, Egon Eiermann, Peter Poelzig, Gustav Stein, Wilhelm Grewe, Gerhard Bahlsen, Hans Werner Richter, in der Hauptsache Menschen mit einer ähnlichen Geisteshaltung. Es gab im Deutschland der 50er Jahre eine Gruppe von Menschen, die sich kannten, zu der er gehörte, mit denen er durch seine Arbeit verbunden war. Da er sich keine Namen merkte, hießen alle bei ihm z.B. »du alter Knochen« oder so ähnlich, dies auch bei sonst sehr empfindlichen Herrschaften, die sich dies widerspruchslos gefallen ließen.
Dazu gab es eine bunte Schar von Bewunderern(innen), die sich im Atelier versammelten, mit ihm Tee tranken und auch zu uns in die Wohnung kamen. Auch hier war es eher die Regel, dass er die Gäste im Nachthemd oder Morgenmantel empfing, ohne Ansehen der Person. Es stimmt allerdings, dass er - auch am Weerberg - nicht gerne alleine war. Immer lud er Bekannte und Freunde ein, die er, weil sie ihm schnell auf die Nerven gingen, auch wieder hinauswarf. Das Haus ist, die Erfahrung habe auch ich gemacht, wie ein Schiff, auf dem man sich schwer aus dem Wege gehen kann, und wo Unverträglichkeiten sich erstaunlich schnell und radikal manifestieren.
Die Zeit reichte nie. Seine Arbeit war schwer und körperlich anstrengend, und weil das so war, brauchte er viele Ruhepausen. In Berlin war der Tagesablauf so: 4 Uhr aufstehen (er ging dann meist in die Hochschule, um in Ruhe und ungestört zu arbeiten), 6.30 Uhr Familie wecken und Frühstück machen, erstes Schläfchen; 9 Uhr Hochschule;13 Uhr Mittagessen, Kaffee, Mittagsschlaf; 15 Uhr Hochschule;19 Uhr Heimkom-



Wandrelief, Lavatuff, 1966, Techn. Universität, Berlin

Pfeiler, Granit, 1961, Rudolf-Virchow-Krankenhaus, Berlin

men, 20 Uhr - oft - Schlafengehen.
Überall, auch in Tirol, war der Rhythmus nicht wesentlich anders. Natürlich schlief er in den Pausen nicht. Auch wenn er laut schnarchte, »dachte« er. Und wirklich, sehr oft sah man ihn nach dem kurzen Schläfchen sitzen und zeichnen. Schlafen konnte er überhaupt immer, ein wunderbares Geschenk.
Er war übergewichtig, er hatte Zucker, und bewegte sich viel, aber sehr einseitig - indem er den ganzen Tag mit seinen Händen, Armen, und mit dem Oberkörper arbeitete, im Stehen zwar, aber kaum im Gehen. Ihn bei der Arbeit zu sehen, war ein Erlebnis. Konzentriert und genau wissend, was er tat, setzte er den Meißel, das Schnitzmesser oder die Fräse an, mit Rhythmus des lauten Ausamtens (dabei wurden auch die Späne weggepustet) und unter starken, regelmäßig-rhythmischen Schlägen mit dem Holz-oder Metallhammer entstand das Kunstwerk. Gehen fiel ihm immer schwer, auch am Weerberg. Auch aus Atemnot, aber ebenso wegen seiner Senk-Spreiz-Plattfüße, die die Quelle der einzigen Klagen und für ihn Synonym für alle Krankheiten der Welt waren und für alle anderen gesundheitlichen Probleme, die er hatte. Es ist typisch, daß er einen Herzinfarkt nicht erkannte, aber lange über die Fußproblematik erzählen konnte. Seine Atembeschwerden kamen auch von dem feinen Holzstaub, den er Tag für Tag ungefiltert einatmete, besonders das sehr harte Ebenholz, mit dem er bevorzugt arbeitete, sonderte Staub ab, der in der Konsistenz und Gefährlichkeit mit Asbestfasern zu vergleichen ist.
In seinem Sterben spiegelte sich seine Haltung und seine Lebenseinstellung wider: Nur weil er die Anerkennung durch seine Heimat, den Oldenburg-Preis entgegennehmen wollte, hat er seinen schlechten Zustand ignoriert. Er war auch vollkommen ungeeignet für das Reizklima des Weerbergs, der ihm ansonsten die eigentliche Heimat geworden war. Und er litt unter dem Stress, der mit den großen Aufträgen, z.B. dem Eisbärengehege im Zoo zusammenhing. Trotzdem ging er, pflichtbewusst, sterbend zu einer Sitzung dorthin, und so verlor er weiter Zeit, die ihm ansonsten wohl das Leben gerettet hätte.
Es ist für uns immer ein großer Schmerz gewesen, nichts dagegen getan zu haben, dass sich dieser Mensch - unbewusst - selbst umbrachte. Ich glaube, dass er es tatsächlich nicht ausgehalten hätte, invalide herumzulaufen und unter »Sparflamme« zu leben. Kraft war das, was er verkörperte und ausstrahlte. Ungeheure Schaffenskraft, was sich an seinem unglaublich reichen Oevre zeigt, besonders, wenn man daran denkt, dass es sich um Holz- und Steinbildhauerei handelt, die viel Handarbeit erfordert. Kraft war zu spüren, wenn er einen Raum betrat, den er, wer auch immer sonst darin war, sofort ausfüllte (und dies nicht nur, weil er ein starker Mann war). Diese Souveränität war gespeist von einem regen Geist und großer Kenntnis der Natur und der Welt. Auch im Privaten hörte das nicht auf. Schwer für ein Kind, das sich an einem solchen Ausnahmemenschen orientieren muß. Denn auch die Momente der Schwäche, zu Sylvester in Weerberg z.B., wo er fast unansprechbar war wegen des Gefühls, im vergangenen Jahr so wenig geschafft zu haben und noch so viel zu tun zu haben, hatten Größe. Bosheit, Intrige, Übellaunigkeit waren Eigenschaften, die ihm vollkommen fremd waren. Er war ein großer, starker, freundlicher und gütiger Mensch. Das hat ihm kaum wirtschaftlichen Erfolg gebracht: Es waren auch viele, die ihn ausnutzten, auch dies machte ihn so einzigartig. Geld war für ihn ein Mittel zum Zweck, um ein schöneres Umfeld (mit alten Dingen) und vor allem Material für weitere Plastiken und Drucke zu kaufen. Geld war nicht zum Sparen da. Sparen fand Paul Dierkes bürgerlich. Er hat mir einmal für Kirchenfenster, bei denen ich ihm geholfen hatte, einen Teil des Geldes gegeben und war vollkommen entsetzt, daß ich es auf ein Sparbuch tat; bei erster Gelegenheit wurde das auch wieder aufgelöst.
Natürlich hatten wir nie viel Geld: Einmal, weil alles sofort ausgegeben wurde, zum anderen, weil ich auch ein teueres Kind war, zeitweise kostete mein Internat so viel wie das Professorengehalt.
Im übrigen war er unendlich großzügig und half immer. Dies alles war wohl in seiner großen Schaffenskraft begründet. Er hatte so viele Ideen, trug so viele Bilder in seinem Herzen, dass er sich unbesorgt verströmen konnte. Die einzige Sorge war, seine Arbeit nicht vollenden zu können.
Es muss schrecklich sein, sein Innerstes nach außen zu kehren (das tut ja ein Künstler) und dann nicht beachtet zu werden. Trotzdem hätte mein Vater, hätte er auch keinen Erfolg gehabt, unbeirrt weiter gearbeitet, weil er es musste. Dass er Erfolg hatte und an der Schwelle zum größten internationalen Durchbruch stand, hat ihm natürlich gut getan.
Ich habe schon berichtet, wie lebenswichtig und bedeutend für ihn der Oldenburg-Preis war, jene hohe und offizielle Anerkennung seiner Heimat, von wo ihm anfänglich doch auch großes Unverständnis entgegengeschlagen war.
Natürlich ist ein Mensch, der getrieben wird, ein großes, ihm genau vor Augen stehendes Werk zu voll-

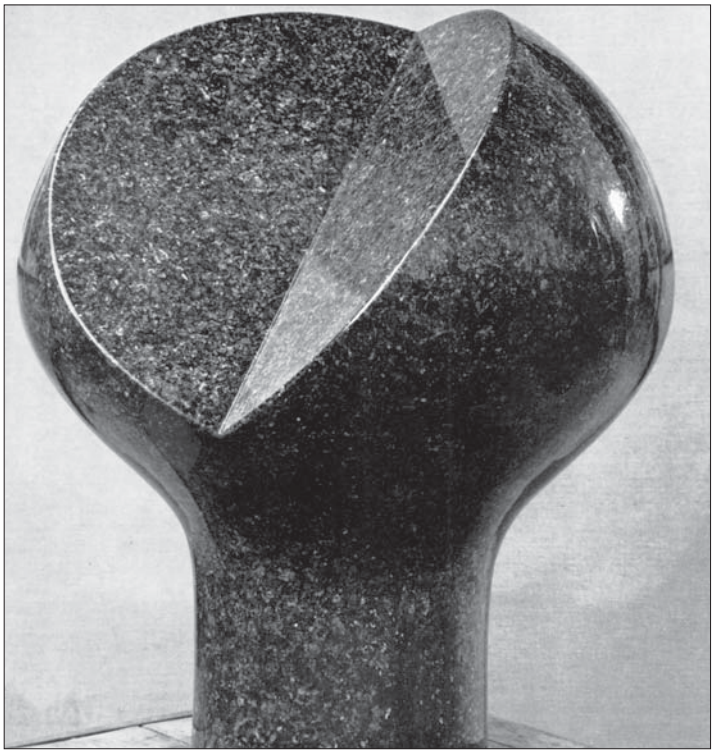
enden, kein Vater im herkömmlichen Sinn, keiner der spielt (spielen mochte er nicht, das war Zeitverschwendung, und Zeit hatte er eben zu wenig), unbeschwert ist, mit einem Kind herumkrabbelt, kein Familienmensch. Und natürlich ist es eine Belastung, neben einem Mann aufzuwachsen, der von so ungeheurer Vitalität und Souveränität ist. Aber es ist auch ein Glück, einen solchen Menschen erleben zu dürfen, auch als Sohn.

Und er verläßt uns nicht! Er lebt weiter am Weerberg, und auch nach 32 Jahren glauben wir, dass er uns begegnen könnte, also in der Küche an neuen, nie gegessenen Kochcreationen werkelt, die Treppe heraufkommt oder auf der Terrasse sitzt und zeichnet. Es ist so schön, dort hinzukommen, und nicht nur die Natur zu genießen, nicht nur selbst ein wenig malen und schnitzen zu können, sondern auch wieder einzutauchen in die Aura von Paul Dierkes, eine Aura der Liebe, Stärke und Kreativität.

Christian DIERKES

P. D. in seinem Atelier in Berlin

Gespaltene Erde, Granit, 1967, 280x280x280



Schwarzer Wächter, polierter Granit, 1965, 80x65x56

P.D. bei der Arbeit, »Hl. Augustinus«, 1955–57, Sandstein, 288x81x64, Augustiner-Kirche, Cloppenburg

Einzelausstellungen Paul Dierkes

1936	Galerie Ferdinand Möller, Berlin
1937	Augusteum, Oldenburg (Kunstverein)
1957	Galerie Gerd Rosen, Berlin
1958	Ausstellung im Rud.-Virchow-Krankenhaus
1959	Kunstamt Charlottenburg
1961	Oldenburger Schloß
1963	Kunstkreis Hameln
1964	Galerie Eremitage, Schwaz
1967	Landesmuseum Oldenburg, Schloß und Museumsdorf Cloppenburg,
1968	Dom Galerie Köln
1969	Galerie G 18, (Anneliese Jacobi), Hamburg
1970	Kunstamt Charlottenburg
1971	Kulturgeschichtliches Museum Osnabrück
1973	Kunsthalle Wilhelmshaven
1976	Oldenburger Kunstverein
1978	Rabalderhaus Schwaz
2000	Rabalderhaus Schwaz

Der starke Partner für Geldanlage, Vorsorge und Finanzierung

Hauptgeschäftsstelle Schwaz
Josef-Wopfner-Straße 8
Tel. 0 52 42 / 69 71 - 0
Fax 0 52 42 / 69 71 - 24 68

VOLKSBANK
Tirol
Innsbruck-Schwaz AG